

„Ukubuyisana“ :
Versöhnung in KwaZulu-Natal heute
Wenn die Toten keinen Frieden finden,
haben die Lebenden kein Glück

Usche Merk

Diskussionsforum 2007

RESEARCH UNIT
ON LIBERATORY PROCESSES
IN PRE- AND POST-COLONIAL SOUTHERN AFRICA
(RULPSA)

Dr. Ben Khumalo-Seegelken,
KwaMachanca,
Alte Ziegelei 4,
D-26197 HUNTLOSEN,
eJalimane/Deutschland
Tel/Fax 0(0 49)4487-750285
www.benkhumalo-seegelken.de

„ukubuyisana“ = gegenseitige Abholung und gemeinsames Unterwegssein zurück nach Hause = Versöhnungsprozess (isiZulu)

Usche Merk arbeitet als ZFD-Kooperantin des Weltfriedensdienstes www.wfd.de beim „Sinani-KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence“ www.survivors.org.za Der WFD unterstützt die Friedensarbeit von Sinani seit sieben Jahren. Quelle: „afrika süd“, zeitschrift zum südlichen afrika, 2/2007, S. 23-25. www.issa-bonn.org

sinani = wir sind mit/bei euch.

„Ukubuyisana“ : Versöhnung in KwaZulu-Natal

Wenn die Toten keinen Frieden finden, haben die Lebenden kein Glück

Zu Zeiten der Apartheid war die Provinz KwaZulu-Natal Zentrum der politischen Gewalt in Südafrika. Die Kämpfe zwischen Gegnern und Befürwortern der Apartheid - den Anhängern des heute regierenden African National Congress (ANC) und der Inkatha Kulturorganisation unter dem damaligen Bantustan-Funktionär Chief Gatsha Buthelezi - reichen bis in die heutige Zeit. Am mühsamen Versöhnungsprozess beteiligt sich heute auch die Nichtregierungsorganisation „Sinani“. Usche Merk berichtet:

Jene, die während der Kämpfe gestorben sind, verfolgen Dich immer noch. Auf den Bergen suchen sie Dich, wenn Du nachts dort gehst, dann hörst Du einen starken Wind und Feuer, weil sie immer noch kämpfen. Dann hast Du in unserer Kultur kein Glück. Wir, die wir noch am Leben sind, müssen Frieden schließen, so dass unsere Ahnen, die mit Blut befleckt sind, auch zur Ruhe kommen. Wir müssen ihr Blut abwaschen und uns bei ihnen entschuldigen. “ (Traditioneller Führer)*

iMbumbulu, Südafrika Anfang 2007. Seit mehr als einem Jahr treffen sich traditionelle Führer der Region - heute *amaKhosi* (Könige) genannt - regelmäßig bei einem *Leadership Peace Forum*, um eine große traditionelle Reinigungszeremonie unter Beteiligung aller 10 iMbumbulu-Gemeinden zu organisieren, die wirkliche Versöhnung erreichen und den Frieden sichern soll. Moderiert wird der Prozess dabei von Sinani* (*KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence*), einer südafrikanischen Nichtregierungsorganisation.

„Durch die Reinigungszeremonie sagen wir denen, die von uns gegangen sind, dass die Waffenniederlegen sollen. Dass wir Frieden schließen mit jenen, die sie verletzt haben. Sonst bringen sie uns dazu, wieder die Waffe gegen unsere Brüder zu erheben, weil wir von ihrem Geist und ihrer Wut besessen sind.“

iMbumbulu ist eine ländliche Region in der Provinz KwaZulu-Natal, Südafrika, ca. 30 Autominuten südwestlich von Durban. Über Jahrzehnte bekämpften sich dort Gemeinden, *chiefdoms* bis hin zu (Groß)familien, die sich über die politischen Konflikte zwischen dem ANC und der *Inkatha* polarisiert und in Einflussphären aufgeteilt hatten.

Was Mitte der 80er Jahre als Teil der Repressionsstrategie des Apartheidsregimes begann, nämlich politische Spaltungen und gewaltsame Konflikte unter der schwarzen Bevölkerung zu schüren, um deren Widerstand zu schwächen, entwickelte sich in der ganzen Provinz KwaZulu-Natal zu blutigen Gewaltkonflikten um politische Einflussphären auf Gemeindeebene, die in

Usche Merk arbeitet als ZFD-Kooperantin des Weltfriedensdienstes www.wfd.de beim „Sinani-KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence“ www.survivors.org.za Der WFD unterstützt die Friedensarbeit von Sinani seit sieben Jahren. Quelle: „afrika süd“, 2/2007, S. 23-25. www.issa-bonn.org

* *Alle Zitate aus Sinani-Interviews mit „Traditionellen Führern“ (= „amaKhosi“) aus iMbumbulu, Februar 2007.*

* *sinani = wir sind mit/bei euch (Red.)*

manchen Gemeinden wie iMbumbulu bis in die jüngste Zeit andauerten. Es wird geschätzt, dass in diesen Konflikten seit Anfang der 80er Jahre fast 25.000 Menschen starben und Hunderttausende vertrieben wurden.

Anfang des 21. Jahrhunderts ging zwar die offene Gewalt langsam zurück, die Gemeinden lebten aber weiterhin getrennt und in Angst und Hass voreinander.

„Da ist Hass, tiefer Hass. Angenommen Du hast Dein Haus abbrennen sehen, Du hast es gerade noch geschafft zu überleben, Du hast die Leute gesehen, die das taten. Dann sagst Du Dir, ich rede nie wieder mit denen, und der Streit geht weiter.“

Das Misstrauen zwischen Gemeinden und Familien ist groß, die Angst, dass der Frieden nicht hält, ist von vielen schlechten Erfahrungen geprägt.

„Es gibt Leute, die sich nicht besuchen, sie können an diesem Ort nicht schlafen, weil sie wissen, dass dort gekämpft wurde. Aber wenn die Toten vom Frieden erfahren, dann sind alle frei, wen auch immer zu besuchen.“

Eine Zeremonie

Am 11. März 2007 ist es dann soweit: In Mpandwini, im Zentrum der ländlichen Region iMbumbulu südwestlich von Durban strömen fast 10.000 Menschen aus der ganzen Region zu einer großen öffentlichen Versöhnungsfeier zusammen. Ehrengäste der Veranstaltung, die mit großem Protokoll empfangen werden, sind der Zulukönig Goodwill Zwelithini, Finanz- und Entwicklungsminister der Provinz, Zweli Mkhize, der gleichzeitig hochrangiger ANC-Parteivertreter ist, sowie Mangosuthu Buthelezi, Vorsitzender des *Traditional House* und Chef der Inkatha-Partei.

Schon am Vorabend hatte der rituelle, nicht öffentliche Teil begonnen: Priester der unabhängigen afrikanischen Kirche Shembe (*Nazareth Church*) hatten in Anwesenheit der *amaKhos*i eine Ziege geschlachtet und Kräuter verbrannt, um in Kontakt mit den Verstorbenen zu treten. Mit Wasser, das mit verschiedenen Beigaben und Gebeten geweiht wurde, reinigten die *amaKhos*i sich und die Toten symbolische.

Außerdem wurde damit begonnen, die 10 Kühe zu schlachten, die für das Festessen am nächsten Tag vorgesehen waren, und Feuerholz vorzubereiten. Einige arbeiteten die ganze Nacht und wurden am frühen Morgen von den traditionell weiß gekleideten Anhängern der Shembe empfangen, die sich zu einem Morgengebet versammeln.

Im Laufe des Morgens treffen auch die *amaKhos*i ein, teils in traditioneller Bekleidung, teils im Anzug, außerdem festlich gekleidete Frauen, Kinder und andere Gemeindemitglieder. Im Mittelpunkt aber stehen Tausende von *Izinsizwa*⁺, ... , die in immer neuen Formationen den ganzen Tag über eintreffen.

„Und die Izinsizwa werden von allen Seiten kommen, sie werden tanzen, Hymnen singen, glücklich sein, ihre traditionellen Kleider tragen und Gegenstände des Glücks tragen, nicht des Kampfes, also Stöcke und keine Speere oder Kugeln. Du wirst die Energie der Frauen sehen, wenn sie kommen.“

Nach ihren Begrüßungsritualen werden Anführer der jeweiligen *Izinsizwa*-Formationen stellvertretend für alle *Izinsizwa* von den Shembe-Priestern mit dem geweihten Wasser gereinigt. Anschließend gehen die zuvor verfeindeten Formationen aufeinander zu und vermischen sich symbolisch.

„Während die Izinsizwa tanzen, werden die Ahnen zurückkommen und mit ihnen gehen, zu einem schrecklichen Schatten werden. Aber während Du mit

⁺ izinsizwa = junge Männer = potentielle Kämpfer und Verteidiger (Red.)

ihnen läufst, erzählst Du ihnen, dass wir uns heute reinigen werden und uns gegenseitig die Hände schütteln. Und dass sie auch Frieden schließen sollen und zur Ruhe kommen, dass wir sie auch reinigen.“

Neben dem Reinigungsritual, Liedern und den traditionellen Tänzen der Shembe werden zahlreiche Vorträge gehalten, in denen der Friedensprozess gewürdigt und eine neue Zukunft mit *development*-Entwicklung - ausgerufen wird. Der König gedenkt der Toten und appelliert an die Wiederbelebung von „guten“ Zulutraditionen wie Respekt und Würde im Umgang miteinander, Stolz und Selbstbewusstsein im Interesse von Frieden und Entwicklung.

Während seiner Rede zeigen die Gesichter der Anwesenden neben der Freude über die Zeremonie, wie nah die Erinnerung an die Toten und die vielen Verluste noch ist. Als ein paar Studentinnen während der Veranstaltung eine kleine Befragung zur Bedeutung der Zeremonie durchführen wollen, werden sie von schmerzhaften Geschichten überflutet, die die Befragten erzählen wollen.

Die Veranstaltung wird ein großer Erfolg. Zahlreiche Pressevertreter einschließlich des Fernsehens (SABC) sind erschienen und berichten und allen relevanten Zeitungen ausführlich darüber.

„So eine große Reinigungszeremonie, mit allen Chiefs zusammen und dem König, so etwas hat es hier noch nie gegeben. Wir sind hier geboren, aber so etwas haben wir hier noch nie gesehen.“

Hintergrund

Aufarbeitung und Versöhnung im Rahmen der Wahrheitskommission (TRC) hatte in KwaZulu-Natal nur wenig Erfolg, da die Kämpfe weitergingen und sich die Inkatha als eine der Konfliktparteien der TRC verweigerte, weil sie sie für einseitig hielt. Befürchtungen vor Strafverfolgung und Offenlegung der Wahrheit schürten die Gewalt an manchen Orten und schüchterten alle in Frage kommenden Zeugen und Opfer von vornherein ein, irgendwelche Aussagen zu machen. Aber mehr noch war das Narrativ und die Struktur der TRC für die Konfliktrealität in KwaZulu-Natal nicht geeignet, wo Oper- und Täterdimensionen sich überlappen und Konfliktursachen über die Apartheid hinaus koloniale und präkoloniale Wurzeln haben.

2001 wurde die südafrikanische NRO *Sinani-KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence* vom örtlichen Polizeipräsidenten gebeten, in iMbumbulu Friedensarbeit mit den traditionellen Führern zu entwickeln, um den Kreislauf von politischer Gewalt und polizeilicher Intervention konstruktiv zu durchbrechen. Es dauerte lange, bis die zutiefst misstrauischen und verfeindeten *amaKhosi* bereit waren, mit Sinani zusammenzuarbeiten, die damit begannen, mit individuellen Besuchen und langen Einzelgesprächen unter strenger Beachtung der Protokollvorschriften Vertrauen und die Bereitschaft zum Dialog zu schaffen. In verschiedenen Phasen entstand daraus schließlich ein Dialogforum mit traditionellen Führern, gleichzeitig versuchte Sinani auch Gemeinderäte und anderen Führungspersonen aus den Gemeinden in die Foren einzubinden.

Parallel dazu begann Sinani, mit Jugendlichen zu arbeiten, die in die Kämpfe verwickelt waren und Mühe hatten, zu einem friedlichen Leben zu finden und neue Perspektiven zu sehen. Mit Hilfe von Maßnahmen zur Persönlichkeitsentwicklung (durch Traumaverarbeitung, Kommunikationstraining und konstruktive Kooperationsformen) und zur ökonomischen Entwicklung (durch Berufsberatung, Fortbildung und Unterstützung beim Aufbau einkommensschaffender Maßnahmen) entstanden Jugendgruppen, die bereit waren, sich mit Jugendlichen der verfeindeten Gemeinden auszutauschen. Darüber hinaus initiierte Sinani

verschiedene andere Entwicklungsmaßnahmen zur Armutsminderung und Unterstützung von HIV/Aids-Betroffenen in den Konfliktgemeinden, um weitere Kontakte herzustellen und an gemeinsamen Interessen anzuknüpfen.

Machtrituale

Wir hatten schon lange den Wunsch, so etwas wie eine Reinigungszeremonie zu machen, aber wir sprachen nicht darüber. Vielleicht wurde uns Sinani von denen geschickt, die davongegangen sind.“

Auf Initiative einige *amaKhosi* wurde Ende 2005 zum erstenmal die Idee diskutiert, ein Reinigungsritual mit allen *chiefdoms* gemeinsam durchzuführen. Auf den von Sinani moderierten Forumstreffen wurden Ideen für die Umsetzung entwickelt und es wurde versucht, um Unterstützung bei den anderen *amaKhosi* zu werben. Das erwies sich als langer, zäher Prozess, denn bei der Planung und Diskussion der Zeremonie brachen die alten Konflikte wieder auf. Vorwürfe, die Zeremonie zu monopolisieren und für politische Zwecke zu missbrauchen, wechselten sich ab mit persönlichen Animositäten, Eitelkeiten und Kommunikationsproblemen der einzelnen *amaKhosi*; die Frage der gleichmäßigen Beteiligung und der Wahl des Ortes für die Zeremonie wurde ebenso zum Politikum wie die der eingeladenen Ehrengäste. Im Zentrum stand außerdem das Problem der Finanzierung, um so eine riesige Veranstaltung durchführen zu können. Sinani konnte mit Hilfe eines Zuschusses aus Deutschland 70.000 R (ca. 7.500 €) anbieten, doch das war bei weitem nicht genug, um eine Veranstaltung mit 10.000 Menschen einschließlich Essen und Transport zu organisieren.

Daher wurde die Unterstützung staatlicher Strukturen gesucht, insbesondere des Ministeriums für Kommunalentwicklung und traditionelle Angelegenheiten. Allerdings, mit ambivalenten Gefühlen, denn das Verhältnis zwischen den traditionellen Führern und den gewählten Gemeindevertretern ist alles andere als konfliktfrei. Ein zäher, komplizierter Machtkampf um Einflussphären und die Angst der traditionellen Führer um Machtverlust macht Kooperation zwischen diesen verschiedenen kommunalen Entscheidungsträgern schwierig. Umgekehrt verfolgt auch das Ministerium eigenen Interessen.

Als zunehmend deutlich wurde, dass dies eine politisch und medial bedeutsame Veranstaltung werden würde, zu der selbst der Zulukönig anreisen würde, wollte das Ministerium bzw. der Minister selbst politisches Kapital daraus schlagen und unbedingt präsent sein. Weil aber der mit dem König vereinbarte Termin nicht in den Terminkalender des Ministers passte, drohte dieser damit, die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung (Bereitstellung von Zelt, Bühne, Technik, Essen, kostenlose Busse, etc.) nur zu gewähren, wenn sie auf einen dem Minister genehmen Termin verschoben wird. Das aber brachte einige der mühsam integrierten *amaKhosi* auf, die mit Ausstieg drohten, wenn der Termin verschoben werden würde.

Jedenfalls erforderte es von Sinani allerhöchste diplomatische und strategische Moderationskunst und Intervention im Hintergrund, um schließlich die Veranstaltung am vereinbarten Termin mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums und der Anwesenheit eines hochrangigen Ministers (und ANC-Vertreters), eines Inkatha-Führers sowie des Königs durchführen zu können.

Versöhnung wohin - oder die Kuh zum König bringen

„Ich weiß nicht, wie Sinani in unsere Gegend gelangt ist, aber jetzt sehen wir ehrlich, dass es ein Segen war.“

Kann eine kleine Nichtregierungsorganisation, die sich Demokratie, Menschenrechte und Entwicklungsprozesse hinzu mehr sozialer Gerechtigkeit zum

Ziel gesetzt hat, traditionelle Strukturen so stärken, dass sie diesen Zielen dienen? Die Zeremonie hat die Herausforderungen und Möglichkeiten eines solchen Vorhabens deutlich zum Ausdruck gebracht. In beeindruckender Weise wurden traditionelle Rituale in Prozesse „moderner“ Friedensinterventionen integriert, weil sie machtvolle symbolische, spirituelle und psychologische Bedeutung haben, die sich konkret gewaltvermindernd auswirken können.

In Richmond, einer andere Region in KwaZulu-Natal, in der Sinani die Durchführung einer ähnlichen Zeremonie (in kleinerer Größenordnung) moderierte, berichteten die Gemeindebewohner zwei Monate später nicht nur von psychologischer Erleichterung, sondern auch davon, dass die Busse und Taxis inzwischen die ehemals verfeindeten Gemeinden wieder gemeinsam anfahren und die Menschen sich wieder ohne Angst besuche.

Andererseits zeigte die Zeremonie auch die weiterhin bestehenden Widersprüche zwischen „traditionellen“ (von Gott, Erbfolge, Kolonialmacht und Apartheid legitimierten) Führungsansprüchen und demokratisch gewählten sowie die zwiespältige und schwierige Rolle, in der die *amaKhosi* sich befinden. Denn diese konnten sich historisch ihre Macht nur durch eine Mischung von Widerstand, Unterwerfung und Missbrauch erhalten. Sie stehen vor der Herausforderung, im demokratischen Südafrika eine neue Rolle zu finden, die Würde und Respekt vor der eigenen Kultur auf eine Weise aufrechterhält und weiterentwickelt, die demokratische, geschlechtergerechte Formen nicht ausschließt. Das erfordert zuallererst den Abschied von alten Machtstrategien und die innere Bereitschaft, Teil eines konstruktiven Veränderungsprozesses zu werden.

Für Sinani beginnt die Veränderung mit der Anerkennung und dem Respekt vor dem Existierenden. Zum Dank für seinen besuch wurde dem König nach Tradition eine Kuh geschenkt. Doch das Protokoll sieht auch vor, dass das Geschenk dem König vom Geber selbst nach Hause gebracht werden muss. So kam es, das der Sinani-Direktor zusammen mit einigen *amaKhosi* 300 km mit einer Kuh im Anhänger durch Zululand fuhr. Er begründet:

„Versöhnung und Veränderung fängt mit Respekt vor der Wirklichkeit und der Perspektive des anderen an. Wenn dies erforderlich macht, dass ich eine Kuh zum König transportiere, dann mache ich dies als wichtigen Baustein in einem Prozess, dessen langfristiges Ziel wichtiger ist als kurzfristige Selbstbehauptung.“

Rulpsa/31.08.2007